

Laibacher



Beitung

Druckvermerke: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Insertionsgebühren:** Für kleine Inserate bis zu vier Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die **Administration** befindet sich Mittelschiffstraße Nr. 16; die **Redaktion** Mittelschiffstraße Nr. 16. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amtlicher Teil.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 7. März 1913 (Nr. 56) wurde die Weiterverbreitung folgender Preß-erzeugnisse verboten:

- Nr. 9 „Kikeriki!“ vom 2. März 1913.
- Nr. 9 „Východočeský obzor“ vom 27. Februar 1913.
- Nr. 9 „Královéhradecké rozhledy“ vom 28. Februar 1913.
- Nr. 2 „Nový poštovní obzor“ vom 28. Februar 1913.
- Nr. 5 „Vesna“ vom 1. März 1913.
- Nr. 18 „Schlesische Volkspresse“ vom 4. März 1913.
- Flugschrift: „Kolejarze! Towarzysze! Koledzy!“
- Nr. 113 „Russkaja Prawda“ vom 28. Februar 1913.

Nichtamtlicher Teil.

Die dreijährige Dienstpflicht in Frankreich.

Aus Paris wird gemeldet: Der Motivenbericht zum Gesetzentwurf, betreffend die Wiedereinführung der dreijährigen Militärdienstzeit, befaßt in seiner Einleitung: Es ist eine Pflicht für uns, und zwar die erste jener Pflichten, die einer ihrer Verantwortlichkeit bewußten Regierung obliegen, Ihnen jene Lösungen zu unterbreiten, die das dem Land gegenwärtig gestellte militärische Problem erheischt. Bei dem gegenwärtigen Stande der Dinge in Europa und angesichts der Maßnahmen, die die meisten Völker bei voller Freiheit ihrer Aktion zu ergreifen für nötig befunden haben, ist für uns die Zeit gekommen, zu untersuchen, ob sich in bezug auf uns nichts geändert hat und im bejahenden Falle die notwendige Anpassung unserer militärischen Einrichtungen an die zutage getretenen unvorhergesehenen Verpflichtungen durchzuführen. Das Land wünscht die Gleichheit der militärischen Lasten unter allen tauglichen Bürgern aufrechtzuerhalten und seine Mission voll und ganz zu erfüllen, wie sie von den Verhältnissen bestimmt wird. Der Rückgang der Geburtsziffer zwingt uns, für die Sicherheit vorzusorgen und den Anfangssequentialitäten eines modernen Krieges die Spitze zu bieten. Die normalen Effektivstände dürfen nicht noch mehr reduziert werden. Die einzige Lösung des Problems besteht darin, Frank-

reich durch das gleichzeitige Vorhandensein dreier Jahrgänge Friedensstände zu geben, welche insbesondere für die Sicherheit der Mobilisation notwendig sind. Die einzige Ausnahme von der allgemeinen dreijährigen Dienstpflicht wird die zugunsten jener sein, welche Familien mit fünf bis sechs Kindern angehören. Bei diesen wird die Herabsetzung der Dienstzeit 6 bis 12 Monate betragen.

Die Vermehrung der Friedensstände wird auf diese Weise ungefähr 160.000 Mann betragen, ein Aufwand, der unbedingt notwendig, aber gegenwärtig auch hinreichend ist. Der vom Lande geforderte Aufwand duldet weder eine Verzögerung in der Ausführung, noch eine Abschwächung in den Grundsätzen und in der Durchführung. Die gegenwärtig unter den Fahnen befindlichen Altersklassen werden daher ihre Dienstzeit verlängern müssen. Die Regierung verzichtet auf die ihr laut Artikel 33 des Gesetzes vom Jahre 1905 zustehende Befugnis, eine Altersklasse wieder einzuberufen oder unter den Fahnen zurückzubehalten. Da der Stand unserer Effektivbestände und die allgemeine Lage in Europa beweisen, daß diese Maßnahme eine dauernde Notwendigkeit wäre, wird das Gesetz der Regierung gestatten, den Grundsatz des gedachten Artikels ständig anzuwenden.

Der Motivenbericht schließt: Die Regierung hegt die Überzeugung, daß sie für die Sicherheit Frankreichs und des europäischen Friedens arbeitet, welcher eng verknüpft ist mit dem Gleichgewichte der diplomatischen und militärischen Kräfte zwischen den großen Nationen. Der verlangte Aufwand widerstreitet nicht der Voraussicht und dem Patriotismus des Landes. Unsere große, edle Demokratie hat vor allem und jedem den festentschlossenen Willen, stark und frei zu leben und Herrin ihrer Geschicke zu bleiben.

Englische Marine.

Man schreibt aus London: Die acht neuen Unterseeboote des mit sechs Millionen Kronen bemessenen bezüglichen Nachtragskredits pro 1912, von welchen sechs bei Vickers und zwei auf der Staatswerfte zu

Chatam im Bau liegen, stellen einen ganz neuen Typ von überraschenden Dimensionen dar. Bei 1200 Tonnen Wasserverdrängung werden 20 Seemeilen Fahrgeschwindigkeit ober, und 16,2 Knoten unter Wasser erhofft. Die Propulsion erfolgt bei normaler Tauchung mit Fiat-Maschinen, unter Wasser mit Elektromotoren. Die mit F1 bis F8 bezeichnete Serie bildet einen vergrößerten und verbesserten Laurenti-Typ, die also italienischer Provenienz ist. Die Armierung besteht aus 6 Torpedozanzierstationen für 53-Zentimeter-Torpedos und vier Stück 7,6-Zentimeter-Schnellfeuerkanonen, die in hydraulischen Verschwindungslafetten installiert sind. Bei einer Rohrlänge von 2,2 Meter, werden Granaten von 5,6 Kilogramm, mit 480 Meter Anfangsgeschwindigkeit geschossen. Der Bemannungsstand zählt 22 Mann. Mit diesen Neubauten steigt der Stand der englischen Unterseebootsverbände auf 92. Außerdem sind zwei Hebefahrzeuge und ein Oildampfer „Zsla“ von 980 Tonnen verfügbar. Wenn die angestrebte Fahrleistung wirklich erreicht werden sollte, so kann von diesem Typ als dem idealen Unterseebootszerstörer gesprochen werden, dessen Realisierung bisher noch keinem Konstrukteur und keiner Marine geglückt ist.

Politische Uebersicht.

Laibach, 8. März.

Der Minister für Kroatien Geza von Josipovich erklärte einem Interviewer gegenüber, daß, sobald in Ungarn die noch schwebenden Fragen gelöst sein werden, man auch in Kroatien Ordnung machen werde. Ein bestimmter Termin dafür stehe allerdings noch nicht fest, denn das hänge von verschiedenen Faktoren ab. Er habe begründete Hoffnung, daß innerhalb kurzer Zeit die Angelegenheiten Ungarns und Kroatiens in Ordnung kommen werden.

Der bulgarische Gesandte in Paris erklärte dem Korrespondenten des „Roboje Bremeja“: Das Hauptgewicht der bulgarischen Politik besteht in dem Bündnis der Balkanstaaten; Bulgarien strebt dahin, das Bündnis zu erhalten. Alles von der Türkei Eroberte gehört

Fenilleton.

Das erste Zusammensein.

Von Michel Provius.

(Nachdruck verboten.)

Um elf Uhr abends lief der Zug in den menschenleeren Bahnhof der Station Grigny ein.

Den Hut tief in das Gesicht gezogen, sprang Felix Goujard bendende aus dem Coupé und half galant Frau Hermance, die ebenfalls dicht verschleiert war, aus dem Wagen. Eilig, ohne ein Wort zu sprechen, verließen sie den Bahnhof und schlugen den Weg nach einer kleinen Gasse ein, die zum Flusse führte. Nach einigen Schritten schon zeigte Felix auf eine kleine Villa, die völlig unbewohnt schien.

„Da ist mein Landhaus! Du wirst zugeben, Schatz, daß wir keinen sichereren Rendezvousplatz finden konnten. Wie glücklich bin ich, daß ich plötzlich an diese verlassen Villa dachte, in der wir uns sehen können, ohne daß du dich zu ängstigen brauchst.“

„Ja, es war wirklich eine gute Idee,“ stimmte die junge Frau zu. „Keiner unserer Bekannten wird je auf den Gedanken kommen, uns hier nachzuspüren. Und dann noch eins — dieser abgelegene Zufluchtsort ist nicht nur absolut sicher, nein, er wirkt auch noch einen gewissen romantischen Schimmer auf unser erstes Zusammensein.“

Und als hätte sie sich mit diesen Worten schon zu viel vergeben, fuhr die kokette kleine Frau mit gut gespielter Würde fort:

„Du darfst aber nicht glauben, Felix, daß alle deine Vorsichtsmaßregeln imstande sind, mein Gewissen zu beruhigen. Ich bin ein strenger Richter gegen mich selbst, und ich weiß, daß ich eine große Sünde begehe.“

„Sünde? Gegen wen? Bist du nicht frei, bist du nicht Witwe und Herrin über dich?“

„Gewiß, aber ich halte auch viel auf meinen guten Ruf. Wenn jemand ahnte, daß die feusche, für unnahbar geltende Hermance wie ein verliebter Vackfisch am Arme eines Herrn Goujard, der auch bereits einen erwachsenen Sohn hat, an den Ufern der Marne Mondscheinpromenaden macht und eine Einladung zum Souper in seine Villa annimmt — mit der Achtung, die mir von allen Seiten entgegengebracht wird, wäre es für immer vorbei.“

„Ja, ja, ich weiß schon,“ meinte der ungeduldige Liebhaber, der diese Redensarten bereits kannte. „Ich kenne dein empfindliches Bartgefühl und deine sittenstrengen Anschauungen. Lange genug habe ich schmachten müssen, und wenn ich nicht den guten Einfall mit der Villa gehabt hätte, wer weiß, wenn du mir ein Rendezvous bewilligt hättest.“

„Bist du wenigstens sicher, daß wir hier nicht gesehen werden?“

„Totsicher! Ich habe seit undenklichen Zeiten das Haus hier nicht benutzt. Kein Mensch ist in der Nähe, und der große Garten trennt uns vom Dorfe. Unbemerkt schlüpfen wir hinein, und wie wir gekommen, werden wir es wieder verlassen.“

Inzwischen hatte er das Tor aufgeschlossen, und während beide durch die Allee dem Hause zuschritten, versuchte er die junge Frau an sich zu ziehen, aber lachend machte sie sich frei.

„Felix, du weißt, was wir vereinbart haben. Und außerdem, wenn du den Koffer derart schüttelst, werden wir die zwei Flaschen Sekt, die unser Souper würzen sollen, zerbrechen.“

„Wahrhaftig! Du hast recht, ich vergaß, daß ich unser Souper trage.“

Vorsichtig, auf Zehen gehend, verschwanden beide im dunkeln Hause.

„Gott sei Dank, da wären wir endlich, und jetzt wollen wir es uns schmecken lassen. Ehrlich verdient haben wir es uns, nicht wahr?“

„Noch sind wir nicht so weit,“ lächelte Hermance, die sich nun in Sicherheit fühlte. „Aber ich hoffe, wir haben nicht die Absicht, hier im Finstern zu bleiben. Reiche mir den Koffer herüber; wenn ich nicht irre, habe ich auch Kerzen eingepackt. Auch ich verstehe vorzusorgen, mein Herr! Schnell, zünde ein Streichholz an!“

Bald brannten alle Kerzen und gaben dem kleinen Salon ein gemütliches Aussehen.

„Fürchtest du nicht, mit dieser glänzenden Beleuchtung Aufsehen zu erregen? Wenn diese Fenster auf das Dorf hinausgehen?“

„Nein, nein, und außerdem sind die Jalousien hermetisch geschlossen und unsere braven Bauern schlafen wie die Murmeltiere.“

Eifrig machte Felix nun Hermance die Honneurs des Hauses. Vor den Sessel, in den sie sich geworfen hatte, schob er einen kleinen Tisch, öffnete den Koffer, legte zwei Kuberts auf und servierte die mitgebrachten Pasteten. Dann holte er eine Flasche Sekt und öffnete sie.

„Vorsichtig, daß es nicht laut knallt.“

„Und wenn man es hört,“ lachte er übermütig, „dann werden die Spießer glauben, daß hier Räuber und Diebe haufen und uns um so eher ungeschoren lassen.“

Die junge Witwe schien beruhigt. Fröhlich gab sie Bescheid, und in der ausgelassensten Stimmung wurde das Souper verzehrt. Dann setzte sich Hermance ans Klavier, und beide sangen gemeinsam die neuesten Gassenhauer. Plötzlich zuckte Hermance zusammen und unterbrach ihr Spiel.

den Verbündeten gemeinsam und nur darüber werden Verhandlungen gepflogen, wie weit man der Türkei entgegenkommen kann. Erst nach dem Friedensschlusse werden sich die Balkanstaaten über die neuen Grenzen einigen. Die Frage Salonichis ist noch nicht entschieden. In keinem Falle aber wird die Stadt international sein. Es ist fest bestimmt, daß die Balkanstaaten eine Kriegsentfaltung fordern werden. Eine der Hauptbedingungen für den Frieden ist, daß die Grenze Bulgariens wenigstens in einem kleinen Teile zum Marmarameer führt.

Aus Athen, 6. März, wird gemeldet: In der heutigen Sitzung der Kammer verlas Ministerpräsident Venizelos unter begeisterten Beifall der Deputierten und der Galerie die Telegramme des Kronprinzen, der den entscheidenden Sieg der Griechen bei Janina mitteilt. Im Laufe der Sitzung traf eine weitere Depesche des Kronprinzen ein, die der Ministerpräsident gleichfalls verlas, worin der Inhalt des Protokolls über die von Essad Pascha erfolgte Unterzeichnung der Übergabe mitgeteilt wird. Der Stab sowie alle Offiziere und Soldaten der türkischen Garnison, insgesamt 33.000 Mann, werden darin als Kriegsgefangene erklärt, und alle Forts mit Munitionsvorräten, armierten Geschützen, Fahnen und Kriegsmaterial den Griechen übergeben. Alle Führer der Opposition ergriffen das Wort, um den Kronprinzen und die Armee zu dem Siege zu beglückwünschen und gleichzeitig der Regierung nahezu legen, die Rechte der griechischen Nation in allen Provinzen, in denen das griechische Element das Übergewicht hat, zu wahren. Der Kammerpräsident richtete im Namen der Kammer an den Kronprinzen ein Glückwunschtelegramm, worin er den Dank der Nation dem Kronprinzen und der Armee zum Ausdruck bringt. Nach Schluß der Sitzung begaben sich die Minister und alle Deputierten, auch die oppositionellen, von einer unabsehbaren Menge begleitet, in die Kathedrale, wo ein Dankgottesdienst zelebriert wurde. Am Abend war die festlich geschmückte Stadt illuminiert.

Aus London wird gemeldet: In einer Eingabe an die Boten schafften die hiesigen Delegierten der provisorischen albanesischen Regierung, daß Griechenland veranlaßt werde, die Einfuhr von Lebensmitteln nach Balona und Umgebung zu gestatten, damit der furchtbaren Notlage der Nichtkombattanten gesteuert werde. Die Notlage ist besonders in Balona und der Nachbarschaft sehr groß, sie herrscht aber in ganz Albanien, da einerseits die Küste von den Griechen blockiert und der größte Teil des Landes von den Serben besetzt ist, andererseits aber die Überreste der türkischen Armee von Monastir vom Lande leben.

Im Abgeordnetenhaus der Südafrikanischen Union zog Major Silburn seine Resolution, worin er einen der Bedeutung der Union angemessenen jährlichen Beitrag für die britische Flotte forderte, zurück. Das Haus nahm sodann einstimmig folgenden Änderungsantrag des Premierministers Botha an: „Das Haus anerkennt die

Wichtigkeit der Verteidigung zur See und ersucht die Regierung, in einer gemeinsamen Beratung mit der britischen Regierung festzustellen, was für Anstalten zur Förderung dieser Verteidigung getroffen werden müßten, und danach dem Hause entsprechende Vorschläge zu machen.“ Justizminister Sauer führte aus, Südafrika habe 939.567 Pfund Sterling zur britischen Reichsflotte beigetragen, abgesehen von den 500.000 Pfund jährlicher Subventionen, die den britischen Fabrikanten durch Vorzugsbehandlung hinsichtlich der Zölle gewährt werden. Die britisch-deutschen Rüstungen seien durchaus verderblich. Es sei unangebracht, sie noch vergrößern zu wollen. General Herzog bestritt, daß die Verteidigung der Landesküsten für die südafrikanischen Interessen unumgänglich notwendig wäre, und drückte seine Zweifel darüber aus, ob das Land zu einer bedeutenden Gabe genügende Mittel habe.

Tagesneuigkeiten.

— (Wenn Carmen Sylva Millionärin wäre.) „Wenn ich Millionärin wäre“ — diese Phantasie führt Carmen Sylva, die Königin von Rumänien, im Märzhefte der „Fortnightly Review“ aus. Gelegentlich eines Gesprächs über die Extravaganzen der reichen Amerikaner wurde im rumänischen Königsschloß dieses Thema aufgeworfen und Carmen Sylva sagte darauf, was sie tun würde, wenn sie Millionärin wäre. Ich würde eine gewaltige Kathedrale mit Altären für alle Bekenntnisse errichten und außer diesem Tempel eine Kunstschule. Ich könnte ja Häuser bauen, aber Schmerz, Elend, Zwietracht, Sünde, Krankheit und Tod finden zu gewöhnlichen Häusern Eintritt. In der ganzen Welt gibt es nur ein ruhiges Haus: es ist das Haus des Herrn, wohin man seinen Schmerz tragen kann, wo man ihn im Schoße dessen abladen kann, der alles versteht, aus dem man getrostet zurückkehrt. Der betrunkenen Ehefrau kann einen im Hause des Herrn nicht belästigen, das trankene Kind quält einen dort nicht mit seinen Tränen, dort kommt es nicht auf Geld an, und wenn man Hunger hat, befriedigt eine schöne Orgel dort auf einige Minuten den aufreizenden Magen. Die Kirche ist der einzige Ort, wo alle ihr Bestes tun, um gut zu denken und gut zu handeln, und dort erhebt ein jeder mehr oder minder unbewußt seine Seele über die Mißlichkeiten des Lebens. „Weißer Marmor, innen und außen, sollte der Baustein für diese Kathedrale sein, aber leider“, mit diesen Worten mußte Carmen Sylva die Phantasie beschließen, „bin ich nur eine Königin, die Märchen erzählt, und mein Traum wird nie zur Wahrheit werden. Die Königinnen des wirklichen Lebens haben keinen Pfennig übrig, so zahlreich sind die Armen, die ihre Hilfe nötig haben.“

— (Rosen am Balkan.) In all die Erörterungen über die Balkanfrage kam eine Vorlesung in der Royal Horticultural Society (Königl. Gartenbaugesellschaft) in London wie ein Hauch aus einem blühenden Garten. Der Vortragende beschrieb eine Sommerexpedition nach Bulgarien, zum Zwecke, seltene Pflanzen für England zu gewinnen. Die stiegen Bilder vor dem Hörer auf von

Rosengärten, 60 Meilen in der Länge, voll jener wunderbar duftenden Damaszener-Rose, die in die Welt das Rosenöl liefert und von der 100.000 Rosenköpfe nötig sind, um eine Unze Rosenöl zu gewinnen. Ehe noch die Sonne scheint, müssen sie gepflückt werden, sonst verliert sich die Hälfte ihrer Süße. Dann wieder Bilder der Wild-Flora. Von den Bergen bei Sofia bis zur Höhe des Sipla-Passes erstreckte sich seine Suche, und auf den steilen Granit- und Kalksteinhöhen fand er wahre Farbenfeste gelber Enzianen, türkisfarbener Bergfarnmeinnicht, hoher blauer, glodenbehängter Campanula, wilden Kleders und scharlachroten Geraniums, den die bulgarischen Bauern lieben. Dann noch liebliche Zwergrhododendren und, weit über der Schneelinie, energisch zur Sonne strebende Crocus. In den Wäldern amethystfarbene Clematis, in den Wiesen bei Philippopolis flammenden Sumach und in den Sümpfen unter dem Wasser-niveau Massen violetter Primeln von unbeschreiblicher Schönheit. Einige dieser Fremdlinge haben sich an britische Erde gewöhnt, solche besonders, die dort im Schatten wuchsen, wagten sich seitdem an die Sonne, aber andere, gerade die schönsten, trauern hoffnungslos um ihre bulgarische Heimat.

— (Ein hübsches Blumenwunder.) Bis zur Ankunft der frischen Frühlingsblumen machen sich ihre künstlichen Schwestern in den Salons breit. Und damit die Illusion zu einer vollkommenen wird, hat eine Pariser Schauspielerin den guten Gedanken gehabt, künstliche Blumen auf richtige Blütenstängel zu stecken. Diese neue Erfindung hat ein hübsches Wunder zutage gefördert: in der warmen Atmosphäre eines durch Zentralheizung erwärmten Raumes schlug ein natürlicher Fliederstengel, auf dem sich künstliche Blüten befanden, aus, und so sah man, wie sich die lebende Blume bemühte, etwas von ihrem Duft der künstlichen abzugeben, mit der sie zusammen auf einem Stengel saß. Um die Täuschung zwischen künstlichen und natürlichen Blumen vollkommen zu machen, hat ferner ein Pariser Fabrikant ein Mittel entdeckt, die künstlichen Blumenblätter den wirklichen so ähnlich zu gestalten, daß man selbst beim Anfassen keinen Unterschied bemerken kann. Dies erreicht er mit Hilfe der kleinen Haut, die sich unter der Schale des gekochten Eies befindet. So stellt er künstliche Blumen her, die den frischen täuschend ähnlich sehen und sich sogar noch waschen lassen.

— (Kino-Pädagogie in englischen Schulen.) Das Schulkomitee des Londoner Grasshoppers hat jetzt den Entschluß gefaßt, den Kinematographen in den praktischen Schuldienste einzustellen. Der Versuch findet zunächst nur probeweise, doch gleich in größerem Umfange statt, und von den pädagogischen Ergebnissen der Vorführungen wird es später abhängen, ob der Kinematograph in den regelmäßigen Schuldienste eingeführt wird. In sechs Schulhallen sollen zunächst kinematographische Vorführungen regelmäßig stattfinden, und zwar viermal am Tage, zweimal am Vormittag und zweimal am Nachmittag. Die gewählten Räume sind so groß, daß jeder Vorführung 1000 Schulkinder beimohnen können. Jede Vorführung wird etwa 50 Minuten dauern. Durch dieses System würde es sich ermöglichen lassen, einzelne Schülergruppen zu bestimmten Tagen an diesem Anschauungsunterricht durch den Film teilnehmen zu lassen und sozusagen einen regelmäßigen bildlichen Anschau-

Ausgestoßen.

Roman von Jost Freyherrn von Steinach.

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Und am anderen Morgen war er noch immer nicht da; endlich, die Baronin glaubte schon, es sei ihm etwas zugestoßen, und wollte gerade auf die Polizei schiden — da kam er die Straße heraufgewandt, zum Entsetzen sämtlicher Insassen der Villa. Baron Hans war bereits in die Fabrik gefahren, aber die Baronin befaß den Josef sofort in ihr Zimmer. Doch als sie ihm Vorhalt mit fieberhafter Spannung nach der Richtung, von der ganze Nacht herumgetrieben, da gab er noch paßige Antworten, und das Ende vom Liede war, daß er Knall und Fall entlassen wurde.

Binnen einer Stunde war die Stelle Josefs frei. Am Nachmittag um die bestimmte Zeit aber stand schon Fräulein Lisbeth an der Gartentür und schaute mit fieberhafter Spannung nach der Richtung, wo der Franz Laubwitz kommen mußte. Und als er am Eingang der Straße sichtbar wurde, da konnte sie sich nicht mehr halten, sondern rannte dem hübschen Kerl ein ganzes Stück entgegen und sprudelte vor Vergnügen ihre willkommene Neuigkeit hervor: daß der Josef aus dem Hause geworfen und daher seine Stelle frei ist, und daß er sich beeilen müsse, um allen anderen zuvorzukommen.

„Sie haben doch gute Zeugnisse?“ fragte sie am Schluß.

„Vorzüglich, von den angesehensten Herrschaften!“ erwiderte er leicht lächelnd.

„Dann melden Sie sich gleich morgen früh bei der Baronin, ich weiß bestimmt, daß Sie die Stelle erhalten!“ setzte sie mit einem wohlgefälligen Blick auf seine schmucke Figur hinzu. „Sagen Sie nur, Sie hätten es in der Nachbarschaft gehört, daß bei uns etwas frei sei, aber erwähnen Sie mich nicht!“

„Gern, gern, liebes Fräulein!“ versetzte er, sie verheißungsvoll anschauend. „Also auf morgen!“

„Pst, mir war es eben, als hörte ich im Garten Stimmen.“

Felix, der bereits halb berauscht war, ließ sich nicht stören, sondern sang in der angefangenen Melodie weiter:

„Was kümmert's mich, was kümmert's mich. Ich küm'm're mich um niemand, wenn ich dich habe, Hermance.“

Aber die junge Frau legte ihm ängstlich die Hand auf den Mund.

„Ich bitte dich, Schatz, höre auf, draußen geht irgend etwas vor. Lösche die Lichter aus, und sieh zu, daß wir unbemerkt das Haus verlassen können.“

Und während sie selbst angstbebend die Lichter auslöschte, rief er so laut er konnte:

„Ich mich fürchten? Wofür hältst du mich eigentlich? Ich bin hier zu Hause und habe überhaupt nie Furcht. Ich kenne sie, die Bauern, wie meine Westentasche. Feige Kainakillen sind sie alle. Ich brauche mich ihnen nur zu zeigen, und du wirst sehen, wie sie ausrücken werden. Haha, sie werden glauben, daß Gespenster hier umgehen.“

Er eilte zum Fenster, und vergebens suchte sie ihn zurückzuhalten. Ein kurzer Kampf entspann sich in der Dunkelheit, dann schleuderte er sie an die Wand, und mit einem jähen Ruck öffnete er die Jalousien.

Klar schien der Mond in das Zimmer und beleuchtete mit fahlem Schimmer die feine Gestalt.

Einen Augenblick verstummte der Lärm hinter der Gartenmauer. Wahrscheinlich berieten die Leute, die der Lichtschein herbeigelockt hatte, was zu tun sei.

Eine atemlose herabstammelnde Stille folgte. Dann leuchtete es an der Mauer grell auf, eine Feuergerbe zerriß die Luft, ein dumpfer Knall ertönte, und durch den Kopf geschossen sank Felix schwer zu Boden.

Und während draußen die Leute schweigend scheu flüchteten, sank Hermance neben der Leiche des Geliebten nieder, und eine wohlthätige Ohnmacht erlöste sie für Augenblicke von den Schrecken dieser Nacht.

Am nächsten Tage wurde der Diener Franz zur Baronin geführt, die nach der Besichtigung der Zeugnisse froh war, so schnell einen guten Ersatz zu finden.

Damit war denn Franz bei seinem Ziel angelangt.

An demselben Tage aber überbrachte der Gelbbote dem früheren Diener Josef, der sich augenblicklich bei einem Gesindevermieter einquartiert hatte, eine Geldanweisung, lautend auf 50 Mark, Absender unbekannt. Josef weiß bis heutigen Tages nicht, wer ihm dieses reiche Geschenk gesendet hat.

Und zu derselben Zeit verreiße auch der Inhaber des Detektivbureaus „Weiler“ auf einige Wochen in Geschäftsangelegenheiten und ließ einen Angestellten, dem er das meiste Vertrauen schenkte, als seinen Vertreter zurück.

15. Kapitel.

Jetzt war Leutnant Edgar endlich mit Hilfe seines Vurschen fix und fertig geworden. Während er sich die schneeweißen Handschuhe zuknöpfte, stand er vor dem Spiegel und betrachtete sein Kontorset mit geradezu verliebten Blicken. Donnerwetter, er war doch ein hübscher, patenter Kerl, und man konnte es den Damen nicht übel nehmen, wenn sie sich in ihn bis über die Ohren verliebten! Und heute erst gar, wo er in voller Gala erschien! Der prachtvolle beschnürte Attila, die engen mit Schoitafsch besetzten Beinkleider, woran sich glänzende Wadenriemen schlossen, dazu die Säbeltasche mit dem klirrenden Degen — fürwahr, er konnte sich schon sehen lassen. Und als er nun gar, als Krönung des Gebäudes, die Pelzmütze mit dem Kolpak auf den frisierten Kopf setzte, da kam er sich ganz unwiderstehlich vor.

Natürlich hatte dieser besondere Pomp heute auch seinen besonderen Zweck, galt es doch nichts Geringeres, als bei dem alten Quertopf, dem Obersten von der Traun, um die Hand seiner Tochter anzuhaken.

Der Oberst war bereits von seinem Kommen verständigt und hatte, wie er dem jungen Manne bei einer gelegentlichen Unterredung mitgeteilt hatte, nicht das geringste dagegen einzuwenden.

ungsunterricht in den Stundenplan einzugliedern. Dem Ausschusse liegen bereits einige Angebote auf Lieferung von geeigneten Filmen vor; der ganze Versuch würde für sechs Wochen vollen Betrieb einschließlich der geliehenen Apparate und des Mechanikers und mit Benützung der Filme etwa 2500 K kosten. Während der Vorführungen der Filme werden keinerlei Vorträge oder Erklärungen stattfinden, man erachtet es als unzweckmäßig. Den Lehrern wird die Aufgabe zufallen, ihre Klassen vor der Aufführung und nach der Aufführung nähere Erklärungen und Erläuterungen über die dargestellten Gegenstände zu geben.

— (Die „Schönheitschlammkur“.) Schlamm ist das Beste zum Waschen des Gesichtes — so versichert Frau Gatti-Casazza, die Gattin des musikalischen Leiters der Metropolitanoper in Newyork, und Frau Gatti-Casazza hat ein Recht zu dieser Behauptung, denn sie hat ihre Wichtigkeit an eigenen Leibe erprobt: ihr Gesicht ist von einem rosigen Weiß und zeigt nicht die geringste Runzel. Frau Gatti-Casazza bemerkt eines Tages, daß man es den Badegästen eines Schlammabades am Gesicht ablesen könne, wie lange sie die Schlammkur schon gebraucht hätten, und so versief sie darauf, die Schlammkur zu einer Schönheitskur umzuwandeln. Je einmal im Verlaufe von zehn Tagen behandelt sie Gesicht, Hals und Schultern nun mit Schlamm. Graubrauner Schlamm (welcher Art sagt Frau Gatti-Casazza leider nicht) wird mit einem pinselartigen Werkzeuge, an den Schultern beginnend, in dünner Schicht auf die Haut aufgetragen. Selbst die Augenlider werden bedeckt, aber natürlich darf nichts von der unangenehmen Masse in die Augen kommen. Ist Frau Gatti-Casazza so behandelt, so legt sie sich ruhig hin und läßt die Schlammkur vollständig antrocknen. Das dauert etwa zwei Stunden. Während dieser ganzen Zeit ist die „Patientin“, wie man wohl sagen darf, unfähig, eine Miene zu verziehen oder zu sprechen. Dann wird die Schlammkur mit lauwarmem Wasser abgewaschen, bis das Gesicht vollkommen vom Schlamm befreit ist. Auf diese Weise will Frau Gatti-Casazza sich ihr jugendliches Aussehen des Gesichtes bewahrt haben.

Vokal- und Provinzial-Nachrichten.

Die Hauptversammlung der „Matica Slovenska“ fand gestern vormittags im hiesigen Magistratssaale statt. Der Vereinspräsident, Herr Prof. Dr. Jlesic, verwies in seiner Ansprache zunächst darauf, daß am 8. März 1863, also vor 50 Jahren, auf einer Beseda in der Laibacher Citalnica Dr. Lovro Zoman die geplante Gründung der „Matica Slovenska“ als realisiert und den 8. März 1863 als den Gründungstag dieses Vereines bezeichnet habe. Weiters betonte Herr Dr. Jlesic, daß vor 50 Jahren unter den slavischen Völkern ein neues Leben erwacht sei; die slovenische Literatur habe in jener Zeit der allgemeinen nationalen Stimmung Rechnung getragen, indem sie den südslavischen Literaturhäusern ein erhöhtes Interesse entgegengebracht habe. Redner führte in dieser Hinsicht den Nachweis, daß sich dieses Interesse bei allen slovenischen Literaten jener Zeit erkennen, aber auch fernerhin verfolgen lasse. Heutzutage spiegele es sich in der slovenischen Literatur nicht wieder, was wohl darin seinen Hauptgrund haben dürfte, daß gegenwärtig die literarischen Arbeiter aus sich für das Volk produzierten, während sie vordem aus dem Volke für das Volk geschrieben hätten. — Herr Prof. Dr. Jlesic dankte hierauf Herrn Bürgermeister Dr. Tavcar für die Überlassung des Beratungsraumes und begrüßte schließlich den Vertreter der „Matica Hrvatska“, Herrn Universitätsprofessor Dr. Bazala, wobei er hervorhob, daß dieser mit der Redaktion einer Auswahl von Alser's Gedichten betraut sei, die unter den Publikationen der „Matica Hrvatska“ erscheinen werde.

„Haben Sie denn schon mit meiner Tochter Rücksprache genommen?“ hatte er den Offizier gefragt. „Sie werden gewiß schon herausgefunden haben, daß meine Silbe ein ganz kapriziöses Persönchen ist, die ihren eigenen Kopf aufsetzt. Da kann selbst der Vater nicht viel ausrichten, und Sie werden mir recht geben, daß es leichter ist, ein Regiment zu kommandieren als einen einzigen Weiberroß.“

„Ich habe allerdings, Herr Oberst,“ war Edgars Antwort, „noch keine direkte Frage in diesem Sinne an Fräulein Tochter gerichtet, aber ich glaube nicht fehl zu gehen, wenn ich annehme, daß mir von dieser Seite keine Schwierigkeiten erwachsen würden.“

„Sie sind sehr selbstbewußt, Herr Leutnant,“ sagte turend der Alte, „aber das ist wohl ein Vorrecht der Jugend, war zu meiner Zeit ebenso; na, nichts für ungut, meinnetwegen kommen Sie, ich werde unterdessen bei meiner Silbe das Terrain sondieren.“

Silbe war anfangs, als der alte Herr ihr von Edgars Vorhaben Mitteilung machte, nicht sonderlich erbaut davon; sie erklärte, daß sie vorläufig noch gar keine Lust habe, sich in Fesseln schlagen zu lassen. Beide Eltern aber redeten ihr so zu, machten sie auf die ungeheuren Vorteile dieser Verbindung aufmerksam, die sie mit einem der ersten Häuser Deutschlands verschwägerten, und malten ihr das Bild ihres Zukünftigen in den leuchtendsten Farben, bis Silbe wenigstens versprach, sich die Sache durch den Kopf gehen zu lassen. Sie konnte sich in der ersten Zeit durchaus nicht an den Gedanken gewöhnen, und immer, wenn sie ernsthaft daran dachte,

Herr Prof. Dr. Bazala überbrachte der Versammlung die Grüße der „Matica Hrvatska“ und hob dann die gemeinsame Tätigkeit der beiden Vereine hervor. Das Problem der Annäherung der slovenischen und der kroatischen Sprache sei nicht etwa so aufzufassen, als ob deren individuelle Charakterzüge ausgemerzt werden sollten, sondern dieses Problem müsse durch die Erhöhung der Kultur der beiden Völker gelöst werden.

Der vom Vereinssekretär, Herrn Milan Bugelj, erstattete Tätigkeitsbericht gedachte zunächst der im Berichtsjahre erfolgten Veränderungen in der Zusammensetzung des Ausschusses, die teils durch die Neuwahlen, teils durch den Austritt dreier, teils durch das Ableben zweier Ausschußmitglieder verursacht wurde. Weiters wurden dem Vereine die geschätzten Mitarbeiter Dr. Johann Mencinger und Professor Dr. Karl Strelfelj durch den Tod entzogen. In Dr. Strelfeljs Nachlasse befinden sich u. a. Volkslieder, neun dicke Bände von „Kunstliedern“, eine unvollständige Sammlung von Märchen, Sprichwörtern, Wörterbuchmaterialien, eine Korrektur zu Winklers Zivilrechte, eine geschichtliche Grammatik der slovenischen Sprache mit etlichen völlig ausgearbeiteten Partien, eine reiche Bibliothek etc. Die Erneuerung der im Nachlasse vorhandenen Volkslieder ist bereits gesichert, die Verhandlungen, betreffend die Märchen und die Sprichwörter, sind im Zuge. — Ferner gedachte der Bericht des verstorbenen Dichters Anton Alser, des Historikers Prof. Franz Droz und des verunglückten Prof. Dr. Josef Cerk. — Den weiteren Ausführungen ist folgendes zu entnehmen: Der Ausschuß trat zu acht ordentlichen Sitzungen zusammen; überdies hielten die einzelnen Sektionen mehreremale Sitzungen ab. Die literarische Sektion trat u. a. dafür ein, daß die Herausgabe von Übersetzungen nach einem gewissen Programme zu erfolgen hätte. Für das Jahr 1913 beabsichtigt die „Matica“ acht Bücher herauszugeben. (Wir haben diese Publikationen bereits seinerzeit in den Berichten über die Ausschusssitzungen angeführt. Anm. d. Red.) Die technische Sektion beschäftigte sich mit den Vorarbeiten für das technische Wörterbuch, das von den südslavischen Ingenieurorganisationen herausgegeben werden soll, weiters mit den Vorarbeiten für die südslavische Enzyklopädie, deren slovenischer Teil in der Hauptsache bereits fertiggestellt ist. Die Arbeiten für die Landkarte der von den Slovenen bewohnten Gebiete gehen ihrer Vollendung entgegen; die Sammlung von ethnographischen Namen erfährt unter Leitung des Herrn Prof. Pleteršnik einen steigenden Zuwachs. Bis heute wurden ethnographische Bezeichnungen aus 550 slovenischen Gemeinden aufgebracht, so daß das Material etwa bis zur Hälfte abgeschlossen vorliegt. Hiefür gebührt besonderer Dank der Lehrerschaft und der Studentenschaft sowie dem Wanderlehrer des Cyril- und Method-Vereines, Herrn Ante Beg. Zur Feier ihres 50jährigen Bestandes wird die „Matica“ im künftigen Jahre geeignete Publikationen erscheinen lassen; auch wird sie der 100. Wiederkehr des Geburtstages Andreas Einspielfers und Franz Miklosic gebührend gedenken. Wenn nur möglich, wird über letzteren Herr Prof. Dr. Murko eine Studie verfassen; auch soll zu Ehren Miklosic eine Sektion für die slovenische Sprache errichtet werden, die sich vornehmlich mit der Dialektologie befassen wird. — Die Mitgliederzahl betrug im verfloffenen Jahre 3667. Unter diesen befanden sich 178 Gründer, 6 Ehrenmitglieder, 3413 Jahresmitglieder und 70 Abonnenten. Im ganzen wurden 3750 Garnituren der Vereinspublikationen mit insgesamt 22.500 Büchern versendet. — Im Berichte wurde weiters der verstorbenen Vereinsgründer Erwähnung getan und schließlich jener auswärtigen Veranstaltungen gedacht, bei denen die „Matica“ durch ihren Präsidenten vertreten war, so der Palastfeier in Prag, der 70jährigen Geburtsfeier Kovatovic in Agram, der

erschien vor ihrem geistigen Auge die schlanke, männliche Gestalt Dr. Walbaus, sein geistvolles Antlitz, das ihr lange Zeit als das Ideal erschienen war, und wenn sie dann Vergleiche anstellte, kam sie jedesmal zu dem deprimierenden Ergebnis, daß an dem Leutnant einzig und allein die Uniform das Interessanteste war. Aber warum etwas, das doch notwendig geschehen mußte, auf die lange Bank schieben! Mit Walbau war es ja doch ein für allemal aus, und hinter der glänzenden Außenseite hatte sie schließlich auch nichts anderes gefunden als traffen, blaffen Egoismus; von dem Leutnant aber wußte sie ganz genau, daß er sie nur um ihrer selbst willen zu seiner Gattin machen wollte; denn so hatte er sich nur zu oft ihr gegenüber benommen, und sie besaß auch ein untrügliches Zeichen für eine völlig uneigennütige Liebe, indem er ihrem Vater erklärt hatte, daß ihm nur an ihrer Person gelegen sei und er auf die Mitgift gern verzichte. Und so hatte sie schließlich dem Drängen beider Eltern nachgegeben und ihre Zustimmung erteilt, daß Leutnant von Ranzenberg seine Visite machen dürfe. Doch schon eine Stunde später kam sie eilig zu ihrem Papa und erklärte ihm, daß sie übereilt gehandelt und ihn bitte, ihr Jawort als nicht geschehen zu betrachten. Leider war es schon zu spät, denn die diesbezügliche Mitteilung war bereits abgesandt, und der alte Hausdegen lachte sie nur grimmig aus und rief, daß er für derartige Frauenzimmermäßen kein Verständnis besitze. Und so mußte sie sich schweren Herzens in das Unvermeidliche fügen.

(Fortsetzung folgt.)

Hauptversammlung der „Matica Hrvatska“ in Agram und der Gründung der „Socialna Matica“ in Triest.

Über Einladung des Herrn Prof. Dr. Jlesic ehrte die Versammlung das Andenken der verstorbenen Mitglieder durchs Erheben von den Sihen.

Im Anschlusse an den Tätigkeitsbericht wünschte Herr Oberstleutnant i. R. Milavec die kommentierte Herausgabe von Gundulić' „Osman“, affommodierte sich aber dann dem Antrage des Herrn Prof. Dr. Bazala, der für eine Auswahl der markantesten Stellen aus „Osman“ eintrat. Die Angelegenheit wurde dem Ausschusse, bezw. dessen literarischer Sektion zur Beratung zugewiesen. — Eine längere Debatte entspann sich über die Herausgabe der slovenischen Bibliographie, wobei Herr Prof. Dr. Pestotnik der Anschauung Ausdruck lieh, daß es bedeutend ersprießlicher wäre, statt archaischer Sachen Publikationen erscheinen zu lassen, die die Entwicklung des Volkes fördern würden, was durch praktisch wissenschaftliche Werke geschehen könnte. Herr Markinspektor Ribnikar meinte, die Bibliographie sollte gemeinsam für die Slovenen und für die Kroaten erscheinen. Herr Prof. Dr. Bazala pflichtete der von Herrn Prof. Dr. Pestotnik vertretenen Ansicht bei und erörterte sohin die Frage, unter welchen Gesichtspunkten die Vereinspublikationen zu beurteilen seien. Die Kritik dürfe nicht subjektiv gehalten sein, sondern müsse den Ausdruck der allgemeinen Kulturbedürfnisse darstellen.

Nachdem noch Herr Oberstleutnant i. R. Milavec die Ausgestaltung des Wörterbuches von Pleteršnik angeregt hatte, das er in einiger Hinsicht als schon veraltet bezeichnete, sprach Herr Prof. Dr. Jlesic der Presse den Dank für die Förderung der Vereinsbestrebungen aus. Sohin wurde der Tätigkeitsbericht zur Kenntnis genommen.

Dem vom Vereinskassier, Herrn Regierungsrat Dr. Detela, vorgetragenen Kassaberichte zufolge betrugen die Einnahmen 19.038 K 35 h, die Ausgaben 13.148 K 9 h, so daß sich ein Überschuß von 5890 K 26 h ergab. Unter den Einnahmen sind die Mitgliedergebühren in der Höhe von 13.409 K 91 h, die Erträge des Vereinshauses im Betrage von 5086 K 16 h, weiters die Staatssubvention im Betrage von 1000 K ausgewiesen; unter den Ausgaben figurieren die Kosten für die Publikationen mit 9135 K 19 h, die Haushaltungskosten mit 6564 K 23 h. Das Gesamtvermögen des Vereines beträgt 124.133 K 28 h (um 4149 K 4 h mehr als am Schlusse des Jahres 1911). Die in der „Matica“ verwahrten Deposita belaufen sich auf 21.297 K 85 h (Costa-Denkmalfonds 6258 K 6 h, Bleiweis-Denkmalfonds 12.540 K 16 h, Depositem für die Landkarte 737 K 31 h, Gregorčič-Denkmalfonds 1762 K 32 h). Die Anton Knez-Stiftung hatte 3030 K 10 h Einnahmen und 3535 K 46 h Ausgaben, also einen Abgang von 505 K 36 h, der provisorisch von der „Matica“ gedeckt werden wird. Die in Verwaltung des Ausschusses befindlichen Stiftungen erreichten den Betrag von 78.623 K 75 h (um 661 K 72 h mehr als im Vorjahre), und zwar beläuft sich die Jurčič-Tomšič-Stiftung auf 12.180 K 71 h, die Anton Knez-Stiftung auf 66.443 K 4 h. — Der Voranschlag pro 1913 weist 23.112 K 41 h an Einnahmen und 23.089 K 66 h an Ausgaben aus.

Im Anschlusse an den Kassabericht dankte Herr Prof. Dr. Jlesic den Vertrauensmännern des Vereines, bedauerte aber auch die geringe Anzahl der neu beigetretenen Gründer. Dem Kassier und dem Sekretär gebühre für die musterhafte Führung der Bücher voller Dank.

Nachdem über Antrag des Rechnungsprüfers Herrn Übungsschullehrers Rulc, dem Kassier unter lautem Beifall das Absolutorium erteilt worden, nahm die Versammlung die Ergänzungswahlen in den Ausschuß vor. Wiedergewählt wurden die Herren: Regierungsrat Dr. Janko Bezjak (Görz), Pfarrer Fr. Finžgar (Zeier), Realschullehrer Engelbert Gangl (Jbria), Magistratskommissär Fr. Govekar, Prof. Dr. Dragotin Loncar (Jbria), Landesgerichtsrat Fr. Milčinski, Universitätsprofessor Dr. Matthias Murko (Graz), Notar Lukas Svetec (Littai), Sparkassenkontrollor Anton Erstenjak, Direktor ing. chem. Turtk, neugewählt wurden die Herren: Prof. Dr. Anton Breznik (St. Veit ob Laibach), Prof. Dr. Josef Debevec, Prof. Dr. Paul Pestotnik, Prof. Doktor Ludwig Pibko (Marburg) und Prof. Stephan Podboj (Magenfurt). Revisoren sind nach wie vor die Herren J. Rulc, Ivan Pavšic und J. Pogacnik.

Schließlich brachte namens des Ausschusses Herr Prof. Dr. Jlesic den Antrag ein, den Präsidenten der südslavischen Akademie der Wissenschaften in Agram, Herrn Prof. Thadäus Smičiklas, zum Ehrenmitgliede zu ernennen. Er verwies auf die Verdienste Prof. Smičiklas' um die Südslavische Enzyklopädie und um die Hochhaltung der südslavischen Idee an der südslavischen Akademie, weiters betonte er dessen musterhafte wissenschaftliche und hervorragende patriotische Tätigkeit. — Der Antrag wurde mit Handklatschen und Ziviorufen angenommen. Herr Prof. Smičiklas wurde von der Ernennung zum Ehrenmitgliede telegraphisch in Kenntnis gesetzt.

— (Öffentlichkeitsrecht.) Seine Excellenz der Minister für Kultus und Unterricht hat dem fürstbischöflichen Privatgymnasium in St. Veit ob Laibach für das Schuljahr 1912/13 das Öffentlichkeitsrecht sowie das Recht verliehen, Reifeprüfungen abzuhalten und staatsgültige Reifezeugnisse auszustellen.

— (Einberufung der Ersatzreservisten zur militärischen Ausbildung.) Das Kriegsministerium hat angeordnet, daß alle jene Ersatzreservisten des Militärjahrganges 1912, denen eine Begünstigung nach den §§ 30 oder 31 des Wehrgesetzes bei der Hauptstellung zuerkannt wurde und die zur zehnwöchentlichen ersten militärischen Ausbildung bisher noch nicht herangezogen wurden, sowie alle anderen für die Frühjahrperiode 1913 in Betracht kommenden Ersatzreservisten aller Truppen und Anstalten — auch älterer Jahrgänge — die bis jetzt unausgebildet sind, für den 1. April 1913 zur zehnwöchentlichen ersten militärischen Ausbildung einzuberufen sind. Die Einberufung hat auf Grund der sofort an die zuständigen Ergänzungsbezirkskommandos zu versendenden Einberufungslisten, in die Kaderstationen der Infanterieregimenter (Tiroler Jägerregimenter), bezw. an die Stabsstationen der Spezialwaffen zu erfolgen.

— (Aufnahmebedingungen für Studierende zum Einjährig-Freiwilligendienst.) Jene Studierende, welche stellungs- oder wehrpflichtig sind, oder sich freiwillig zur Militärisierung melden, dann solche Schüler, welche infolge ungenügenden Studiennachweises sich zur Ablegung der Ergänzungsprüfung melden wollen, werden auf die im Verlag der Elbmühl, 1. Bezirk, Schulerstraße 14, erschienene Broschüre „Aufnahmebedingungen für Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten usw.“, Preis 1 K., aufmerksam gemacht. In diesem Hefte sind die Gesuchsformulare mit den entsprechenden Erläuterungen, das Verzeichnis der den Oberghymnasien und Oberrealschulen in Bezug auf die Zulassung zum Einjährig-Freiwilligen-Frontdienst gleichgehaltenen Lehranstalten, dann die betreffenden Paragraphen aus der Wehrvorschrift, erster Teil nebst Nachtrag, welche sich auf den Einjährig-Freiwilligendienst beziehen, zu entnehmen. Der Ankauf dieser Zusammenstellung für die Schülerbibliotheken sämtlicher Oberghymnasien, Oberrealschulen und sonstiger Lehranstalten zur Orientierung der maturierenden Schüler sowie für die Ergänzungsbezirkskommanden, Bezirksbeamten, welche mit der Durchführung oder Aufnahme von Einjährig-Freiwilligen-Aspiranten betraut sind, sei bestens empfohlen.

— (Ausgeschriebene Invalidenstiftung.) Die Karl von Tegetthoff-Invalidenstiftung gelangt zur Verleihung. Näheres ist aus der am hiesigen Magistratsgebäude öffentlich angeschlagenen Kundmachung ersichtlich.

— (Promotion.) Herr cand. iur. Jakob Mohorich wird heute an der Wiener Universität zum Doktor der Rechte promoviert werden.

— (Trauung.) In der hiesigen evangelischen Kirche fand gestern die Vermählung des Herrn k. l. Richters Gottfried Falkitsch mit Fräulein Grete Göderer, Kaufmannstochter aus Gottschee, statt. Die Jungvermählte ist die Enkelin des seinerzeit durch lange Jahre hindurch am hiesigen Oberghymnasium angestellt gewesenen Professors Anton Heinrich, der sich durch schriftstellerische und fachschulmännische Werke hervorragend betätigte.

— (Todesfall.) Samstag ist hier die Mutter des Herrn künft. Forst- und Domänenrichters Heinrich von Schollmayer-Lichtenberg, Frau Kornelia Schollmayer, im hohen Alter von 80 Jahren gestorben. Die feingebildete Dame, die sich durch seltene Herzensgüte auszeichnete, war eine Tochter des einstigen Laibacher Bürgermeisters Dr. Ebin Heinrich Cosia. Das Leichenbegängnis findet morgen nachmittags um 3 Uhr vom Trauerhause, Alter Markt 11a, aus statt.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 23. Februar bis 1. März kamen in Laibach 29 Kinder zur Welt (37,70 pro Mille), darunter 1 Totgeburt; dagegen starben 20 Personen (26,00 pro Mille). Von den Verstorbenen waren 13 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen betrug somit 16,90 pro Mille. Es starben an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 3, infolge Schlagflusses 3, an verschiedenen Krankheiten 13 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 7 Ortsfremde (35,00 %) und 11 Personen aus Anstalten (55,00 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Scharlach 1, Typhus 1, Diphtheritis 1.

— (Schwurgerichtsverhandlungen.) Am Samstag hatte sich der 1875 geborene Kessler Johann Brvar aus Topole, Gerichtsbezirk Stein, wegen Brandlegung zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Am 6. Juni 1912 kehrte der Angeklagte nach Verbüßung einer wegen Raubes erhaltenen zehnjährigen Kerkerstrafe aus der Strafanstalt in Gradiska zu seiner Ehegattin Maria in Topole bei Moräutsch zurück. Darüber war Maria Brvar nicht besonders erfreut, insbesondere deswegen nicht, weil sich ihr Ehegatte, statt zu arbeiten, lieber in Gasthäusern herumzuschlug. Er äußerte sich auch mehrermale, daß er sobald als möglich in die Strafanstalt zurückkehren wolle, weil es ihm dort besser als zu Hause gegangen sei. Zwischen den beiden Ehegatten bestanden sehr gespannte Beziehungen und der Angeklagte hegte einen großen Haß gegen seine Frau. An das ebenerdige Häuschen war ein Viehstall angebaut, ober welchem sich ein Dachboden befand, auf dem der Angeklagte seine Lagerstätte hatte. Seine Ehegattin mußte wegen Raummangels im Keller übernachten, weil das kleine Zimmer von ihrer Mutter Agnes Borstnar bewohnt wurde. Am 21. November abends fiel es den Hausleuten auf, daß der Angeklagte beim Schlafengehen Bündelholz und seinen Regenschirm auf den Dachboden mitnahm. Gegen 3 Uhr früh sah die Schwiegermutter den Stall und überhaupt das ganze Dach in hellen Flammen stehen, so daß sich die Hausleute nur mit knapper Not durch die Fenster retten konnten. Das Feuer vernichtete die Kessler vollständig bis auf

das Mauerwerk samt allen Lebensmitteln, Kleidern und Einrichtungsgegenständen. Der Angeklagte gesteht, die Kessler im Zorn und absichtlich angezündet zu haben, damit das Feuer das Anwesen seiner Ehegattin vernichte. Er habe zwar seine Tat sofort bereut, doch sei es schon zu spät gewesen, da er das Feuer nicht mehr habe löschen können. Von den Geschworenen wurde die Schuldfrage auf Brandlegung einstimmig bejaht, worauf der Angeklagte zu zehn Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde. — Weiters befand sich auf der Anklagebank die 1876 in Hieslau geborene, nach Stein zuständige, ledige Dienstmagd Juliana Habjan wegen Gewohnheitsdiebstahles. Der Sachverhalt ist folgender: Die Angeklagte wurde wegen verschiedener Diebstähle schon oft abgestraft. Nach Verbüßung einer zweijährigen Kerkerstrafe in der Wiener Neudorfer Strafanstalt wurde sie am 9. Jänner d. J. in ihre Heimatgemeinde Stein abgeschoben. Sie hielt sich aber dort nicht lange auf, sondern ging nach Laibach, wo sie im Dienstbotenasyll Unterkunft fand. Nachdem sie einen Dienst gefunden, verließ sie das Dienstbotenasyll, kam aber noch einmal zurück, um angeblich ihre dort gelassenen Habseligkeiten abzuholen. Bei dieser Gelegenheit entwendete sie einigen Inhabinnen mehrere Gegenstände, zumeist Kleidungsstücke, die bei der durch die Polizei vorgenommenen Durchsuchung ihrer Effekten auch vorgefunden wurden. Die Angeklagte gibt den Diebstahl nur teilweise zu. Da es sich aus den Vorakten ergibt, daß sie alles entwendet, was ihr unter die Hand kommt, kann kein Zweifel darüber obwalten, daß sie sich das Stehlen zur Gewohnheit gemacht hat. Von den Geschworenen wurde die Schuldfrage auf Diebstahl einstimmig und auf Gewohnheitsdiebstahl mit acht gegen vier Stimmen bejaht, worauf die Angeklagte zu fünf Jahren schweren Kerkers verurteilt wurde.

— (Unterhaltungsabend des Turnvereines „Sokol II.“) Samstag abends veranstaltete der hiesige Turnverein „Sokol II.“ im großen Saale des „Mestni dom“ einen mit reichem Programme ausgestatteten Unterhaltungsabend, der sich eines guten Besuches erfreute und einen sehr animierten Verlauf nahm. Das sorgsam gewählte Vergnügungsprogramm bot beliebte, vom Vereinsalonorchester mit Bravour absolvierte Konzertsinfonummern, neben denen die mit Verve vorgebrachten gefanglichen Solovorträge des Mitgliedes der slovenischen Opern Herrn Bukšek mit besonderem Beifall quittiert wurden, turnerische Freiübungen auf dem Bühnenpodium nach französischem Genre, die unter den Klängen des Orchesters mit strammer Präzision zur Ausführung gelangten. An diese reihten sich als Spezialität und zugleich als Glanznummer des Abends unter der farbenprächtigen Lichtwirkung eines ad hoc in Funktion gesetzten Reflektors zur Darstellung gebrachte Gruppenaufführungen, die in wirkungsvoller Plastik mittelst komplizierter Hand- und Kopfstände prächtige Figuralistik entfalteten. An diesen Gruppenbildern nahmen 21 Mitwirkende teil. Nach Abschluß des offiziellen Programmes entwickelte sich ein animierter Tanzreigen, dem bis in die Morgenstunden gehuldet wurde. Für kalte und warme Speisen, Getränke, Erfrischungen, Büfettware und Konfekt war in zahlreichen Pavillons bestens gesorgt.

— (Todesfälle.) Am 6. d. M. ist in Rudolfsdorf der Gerichtsoffizial i. R. Herr Michael Grebenec nach längerem Leiden im 84. Lebensjahre gestorben. Das Begräbnis fand am 7. d. M. unter zahlreicher Beteiligung statt. — Am 9. d. M. verschied im Spital der Barmherzigen Brüder in Randia nach kurzem Krankenlager der Fachlehrer der landwirtschaftlichen Schule in Stauden Herr Anton Planinsek. Das Begräbnis findet morgen nachmittags um halb 5 Uhr statt.

* (Krankenbewegung.) Im Kaiser Franz Josef-Krankenhaus in Gurkfeld sind mit Ende Jänner 69 Kranke, und zwar 28 männliche und 41 weibliche Personen, in Behandlung verblieben. Im Februar wurden 100 Kranke, und zwar 58 männliche und 42 weibliche Personen, aufgenommen. Entlassen wurden im Februar 84 Personen, und zwar 45 männliche und 39 weibliche. Gestorben sind 3 männliche und 4 weibliche Personen. Mit Ende Februar verblieben daher noch 38 männliche und 40 weibliche Personen in Spitalsbehandlung. Von den 169 behandelten Personen waren 33 Einheimische und 136 Ortsfremde. Die Gesamtzahl der Verpflegstage betrug 2017, die durchschnittliche Verpflegsdauer für einen Kranken 12 Tage. Von den Entlassenen und Verstorbenen standen 19 wegen Infektionskrankheiten und 72 Personen wegen anderer Krankheiten in Spitalsbehandlung.

* (Verhaftung eines Fahrraddiebes.) Am 8. d. M. abends wurde dem Tischlermeister Peter Bizjak aus den Kellerräumen des Hauses Nr. 5 in der Dalmatingasse ein Fahrrad gestohlen. Bald darauf bot ein 22jähriger Bursche das Fahrrad dem Fahrradhändler Camerini an der Wiener Straße zum Kaufe an. Über erfolgte Anzeige wurde der Verkäufer durch einen Sicherheitswachmann verhaftet. Er legitimierte sich mit einem Arbeitsbuche, das auf den Namen Franz Berliß, Lohndiener aus Wien, zuständig nach Eisenburg in Ungarn, lautete.

Theater, Kunst und Literatur.

** (Kaiser Franz Joseph-Jubiläumstheater.) Samstag wurde zum Vorteile des Spielleiters und Charakterdarstellers Herrn Karl Grune „Der Pfarrer von Kirchfeld“ von Anzengruber aufgeführt. Das Benefiz glich den übrigen hinsichtlich der Ehrungen, die dem Benefizianten in Gestalt von Beifallsäußerungen, Blumenpenden und

Ehrengaben bezeugt wurden. Wir sind ihm zu Dank verpflichtet, daß er dem Publikum wieder die so seltene Auf-führung eines Werkes des großen österreichischen Dramatikers vermittelte. Anzengrubers Unsterblichkeit haben allerdings erst seine späteren Dichtungen „Das vierte Gebot“, „Meineidbauer“ und die „Kreuzelschreiber“ besiegelt. Doch wird sein „Pfarrer von Kirchfeld“ mit der Gestalt des Wurzelsepp und des Pfarrers von Einöb fortleben. Herr Grune charakterisierte den mit sich und der Welt zerfallenen Wurzelsepp mit erschütternder, dem menschlichen Leben abgelauschter trostloser Verbitterung und wußte auch die Übergänge zur Belehrung wirksam zu zeichnen. Den Pfarrer von Kirchfeld spielte Herr Herbst mit treuherziger Milde und wußte auch ergreifende Herzenstöne der Entsagung des im innersten getroffenen Menschen zu finden. Fräulein Schöffig war eine herzwinnende Anna Birckmeier voll natürlicher Empfindung und schlichter Innigkeit. Ihr wurde die angenehme Pflicht zuteil, für reiche Blumenpenden und Beifall zu danken. Herr Jores spielte den alten Pfarrer von Einöb in trefflicher Art und Weise. Frisch und urwüchsig war der Berndorfer Misch des Herrn Berko. Bei den Volksjungen im ersten und im letzten Akte wären Übertreibungen zu vermeiden gewesen. Das Theater war sehr gut besucht. — Gestern nachmittags fand eine Vorstellung mit einem Programm statt, das nach dem Muster der bekannten bunten Abende ernste und heitere, hauptsächlich gefangliche Vorträge, Tanz-duette und komische Couplets brachte. Lebhaften Anklang und warmen Beifall fanden die Damen Kramer-Lambauer und Transdafir sowie die Herren Berko und Twerdy. Als Damenimitator stellte sich Herr Ernst de Lorenzo vor und rechtfertigte den Ruf, der ihm vorangegangen, in der besten Weise. Er verblüffte tatsächlich durch seine Verwandlungsfähigkeit so sehr, daß selbst ein feines Ohr durch die täuschende Nach-ahmung der Frauenstimme irregeführt werden könnte. Daß auch sein Äußeres allen Anforderungen einer falschen weiblichen Schönheit entsprach, ist selbstverständlich. Den Vorträgen eingeschoben wurde der Einakter „Früh-herre Verhältnisse“, der sich in bekannter Besetzung wieder einen freundlichen Erfolg zu sichern wußte. — Abends erheiterte die noch vom Gastspiele Reingruber her in guter Erinnerung gebliebene Wiener Posse „Die Welt ohne Männer“ das zahlreich erschienene Publikum. Die Hauptrolle spielte diesmal Fräulein Lambauer mit der ihr eigenen reschen lustigen Art mit gewinnender Natürlichkeit. Sie hatte an den Damen Schöffig und Kellen treffliche Partnerinnen. Herr Herbst gab den unterfrenen Schwerenöter Max Waldeck liebenswürdig, mit beweglicher Laune und dreistem Humor. Herr Feliz den belehrten Weiberhaffer Samperl wirkungsvoll, mit scharfer Charakteristik. Frau Falkenstein bot die Rolle der Burzl Gelegenheit zu deren drastischer Aus-führung. Auch die übrigen Mitwirkenden trugen in den kleineren Rollen zum Gelingen des Ganzen wader bei.

— (Aus der deutschen Theaterkassette.) Morgen gelangt die Operettenkomödie „Der Frechling“ von Char-les Weinberger zur Erstaufführung. Das ungemein lustige Werk geht in Wien der hundertsten Aufführung ent-gegen. Hervorragend beschäftigt sind die Damen Kra-mer, Lambauer und Falkenstein sowie die Herren Berko (Titelpartie), Feliz und Jores. Da Herr Herbst wegen Heiserkeit keine musikalischen Pro-ben mitmachen konnte, wird die Partie des Bill Werner Herr Leopold Gabel vom Jubiläums-Stadttheater in Klagenfurt freieren.

— („Jubljanski Zvon“.) Inhalt des Märzheftes: 1.) Franz Albrecht: Schwarze Flammen. 2.) Franz Albrecht: Verzweifelt. 3.) Ivan Lah: Pismo vere. 4.) Ignaz Gruden: An der Adria. 5.) Felicijan: Alle hübsch mit dem Brötchen. 6.) Alexander Hudob-vernik: Erinnerungen an Johann Trdina. 7.) Rado Murnik: Die Tochter des Grafen Blagay. 8.) Franz Albrecht: Motto. 9.) J. Glaser: In der Dämme-rung. 10.) Josef Premk: Die Sommerfrischer. 11.) L. Pintar: Über Ortsnamen. 12.) Jg. Gruden: Lied von der schönen Vida. 13.) Zva Ribicic: Er-kenntnis. 14.) Franz Albrecht: Bruderlieb. 15.) Lite-raturberichte (mit Beiträgen von Dr. Ivan Merhar, J. Wester, Dr. J. Lah und J. Kostial). 16.) Musik (mit einem Beitrage von Dr. Paul Rozina).

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Die internationale Lage.

Berlin, 9. März. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau: Bei den Regierungen der Balkanstaaten wurde die Frage wegen Annahme einer Vermittlung der Großmächte für einen Friedensschluß amtlich gestellt. Die Antwort darauf steht noch aus. Nach den vorläufigen Andeutungen darf er-wartet werden, daß die Erwiderung der Balkanstaaten den Mächten die Fortsetzung ihrer vermittelnden Bemü-hungen nicht erschweren wird. Die gütliche Beilegung des bulgarisch-rumänischen Streites ist so weit gefördert, daß eine in Petersburg zusammentretende Versammlung der dortigen Botschafter der Großmächte unter dem Vor-sitze des russischen Ministers des Äußern Sazonov zur Ver-mittlung dieser Frage berufen wird. In der albanischen Frage geht die Behebung der Schwierigkeiten langsam vorwärts. Ein Rückschlag ist nicht eingetreten.

Der Krieg.

Athen, 8. März. (Meldung der Agence d'Athènes.) Der Kreuzer „Hamidie“ hat infolge des herrschenden Seesturmes in der Nähe von Alexandrette Zuflucht gesucht. Er hielt kleine griechische Segler an, deren Besatzung er über die Leuchttürme von Rhodus und Kalymnos sowie über die Bojen von Karpathos und Kasos befragte. Nach den Angaben der Matrosen dieser Segler scheint der Kreuzer beschädigt zu sein.

Athen, 8. März. (Meldung der Agence d'Athènes.) Die verbreiteten Gerüchte über einen angeblichen Zusammenstoß zwischen Griechen und Bulgaren in Saloniki entbehren jeder Begründung. In Nigrita und Tsaghessi ist es allerdings wegen Verwaltungsfragen zu Streitigkeiten gekommen, die zu Zwischenfällen zwischen griechischen und bulgarischen Soldaten führten. Über diese Zwischenfälle, die sich ohne Wissen der Behörden abspielten, wurde bereits die Einleitung einer Untersuchung angeordnet.

Athen, 8. März. (Meldung der Agence d'Athènes.) Nach dem Norden von Janina entsandte Kavallerieabteilungen machten 2300 Flüchtlinge zu Kriegsgefangenen.

Athen, 8. März. Die Agence d'Athènes meldet aus Saloniki: Der hier Kriegsgefangene gehaltene Sohn Tahsin Paschas versuchte zu entfliehen, wurde jedoch an Bord eines Dampfers festgenommen.

Athen, 8. März. Bei Besprechung des Sieges der griechischen Truppen vor Janina rühmen die Blätter den Mut und die Ausdauer der türkischen Truppen sowie die strategischen Fähigkeiten des Verteidigers von Janina, Generalis Effad Pascha, wobei sie darauf hinweisen, daß der Gegner des Kronprinzen sein Studienkamerad auf der Berliner Kriegsakademie gewesen ist. „Hestia“ hebt die Tapferkeit Effad Paschas hervor, der den von ihm verteidigten Platz erst dann übergeben habe, als er zur Überzeugung gelangt war, daß eine weitere Verteidigung unmöglich sei. Mit dem Namen des Kronprinzen werde auch der Name Effad Paschas in der Geschichte einen Ehrenplatz einnehmen.

Das Befinden des Papstes.

Rom, 9. März. Der „Messaggero“ meldet: Die Doktoren Amici und Marchiasava untersuchten gestern abends neuerlich den Papst auf das eingehendste. Doktor Marchiasava bestätigte die von Dr. Amici gestellte Diagnose auf leichten Katarth und Grippe und verordnete absolute Ruhe. Das Befinden des Heiligen Vaters war gestern abends unverändert, was als günstiges Symptom aufgefaßt wird.

Rom, 9. März. Der Papst verbrachte die Nacht ruhig. Früh erschien Dr. Marchiasava beim Heiligen Vater und blieb etwa 1 1/2 Stunden bei ihm. Der Papst empfing sodann den Besuch seiner Schwestern, die längere Zeit bei ihm blieben. Zahlreiche Kardinäle und Prälaten sowie das diplomatische Korps zogen über das Befinden des Heiligen Vaters Erkundigungen ein. Im Vatikan wurde die Antwort erteilt, es handle sich um eine leichte Unpäßlichkeit, die jede Beunruhigung ausschliesse. Dr. Marchiasava äußerte sich auf Befragen dahin, er halte es für vollständig ausgeschlossen, daß ein Schlaganfall vorliege und erklärte, es handle sich um eine einfache Bronchialaffektion, die allerdings ziemlich ausgebreitet sei, aber keinerlei beunruhigende Symptome aufweise. Es handle sich um keine schwere Erkrankung.

Keine Kämpfe in Tripolitanien.

Rom, 9. März. Bezüglich der vom Pariser „Matin“ veröffentlichten Depesche des Araberhauptlings Abdil Djemal über einen angeblichen Angriff gegen Agilah, wobei die arabischen Soldaten bis auf den Marktplatz der Stadt vorgedrungen seien, den Italienern vielfache Verluste zugefügt und Gewehre sowie Munition erbeutet hätten, erklärt die „Agenzia Stefani“, daß diese Nachricht vollständig falsch sei. In Tripolis habe kein Kampf stattgefunden, weder in Agilah noch anderwärts.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junte f.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel Union.

Am 8. März. Dr. Gurliini, Direktor, Mailand. — Dr. Bagala, Professor, Agram. — Wabli, Steueradministrator, Cilli. — Jereb, Notar, Rodice. — Wislin, Ingenieur, Prag. — Loderer, Priv., Wolfsberg. — Groß, Boreckin, Private; Kohn, Rbd., Prag. — Neumann, Rbd., Belberg. — Wolfram, Lubitz, Rbd., Droszeg. — Zuhlman, Rbd., Dreichen. — Miher, Koppac, Mider, Sovonitli, Mager, Rbd., Trieste. — Hoffman, Ingenieur, Felsber, Rbd.; Mayer, Kumlser, Winterstein, Steiner, Topf, Fried, Großmann, Kocel, Fuchs, Bloch, Brandl, Rbd., Wien.

Hotel „Elefant“.

Am 8. März. Rada-Rada, Schriftsteller; Thannhauser, Rbd., München. — Rantowshy, Direktor f. Gemahlin; Rodler, f. f. Oberinspektor d. M.; Hoffmann, Lazar, Hetsch, Bid, Tintner, Rosenblatt, Rbd.; Korber, Rbd., Wien. — Lüdersdorf, Rbd., Saaz. — Musley, Privat, Oberlaibach. — Gangi, Domherr, Agram. — Koeber, Rbd., Cilli. — Steiner, Rbd., Teplitz. — Gottlieb, Eichholzer, Rbd., Graz. — Schindler, Rbd., Lichtenwald. — Schöndirch, Rbd., Freiberg (Mähren).

Am 9. März. Baron v. Regendorff, Privatier, f. Baronin, Abbazia. — Oberwalder, Fabrikantensohn, Domschale. — Braune, Lehrer, Pola. — Dr. Rohnta, Arzt, Staniswein. — Dr. Schmann, Zahnarzt, Fiume. — Lapajne, Rbd., f. Sohn, Idria. — Bessler, Rbd., Kaiserlautern. — Sandor, Proturist;

Böhm, Urbach, Spachta, Bogelgang, Fröhlich, Rbd., Wien. — Fropper, Rbd., Bern. — Wadler, Spizinger, Rbd., München. — Fischbach, Rbd., Eger. — Klinger, Rbd., Prag. — Cascio, Privat, Adelsberg. — Hille, Ingenieur, Laibach.

Kinematograph „Ideal“. Heute letzter Tag des ausgezeichneten Programmes, welches einen durchschlagenden Erfolg hatte. Pyländer im Drama „Die drei Kameraden“ gefiel ungemein. Die Gaumont-Boche bringt den neuesten Tanz der Pariser Gesellschaft, genannt „Tango“. Wer sich gut auslachen will, muß sich das großartige französische Lustspiel „Kümmere ich um Amelie“ anschauen. Der dreifährige Buby ist in seiner komischen Rolle unübertrefflich. — Morgen „Des Alters erste Spuren“.

Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstheater in Laibach.

Morgen Dienstag den 11. März 1913

121. Vorstellung Logen-Abonnement ungerade Unter Mitwirkung d. Hr. Leopold Gabel vom Jubiläumstheater in Klagenfurt

Der Fackling

Operette in drei Akten von Fritz Grünbaum u. Heinz Reichert

Sinweis.

Unserer heutigen Nummer (Stadtanfrage) liegt Nummer 3

Blätter für die Freunde von Reclams Universalbibliothek

bei; die weiteren Nummern werden auf Verlangen von der Buchhandlung Jg. v. Kleinmahr & Zed. Bamberg in Laibach zugefandt; Kataloge gratis und franko!

Lottoziehung am 8. März 1913.

Zinz: 55 8 51 61 31

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimetern
8.	2 U. N.	738,5	9,9	SW. z. stark	bewölkt	
	9 U. N.	37,2	8,2	SW. mäßig	„	
9.	7 U. F.	41,4	1,3	S. schwach	„	19,1
	2 U. N.	44,1	6,2	SD. mäßig	„	
	9 U. N.	47,1	3,5	W. mäßig	heiter	
10.	7 U. F.	49,1	0,4	W. schwach	„	0,0

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag beträgt 7,0°, Normale 2,4°, vom Sonntag 3,7°, Normale 2,5°.

Regen, dann Schnee in der Nacht auf Sonntag.

Malztee

Marke

Sladin

Dr. v. Trnkoczy gibt Blut, Kraft, Nerven, Schlaf, blühendes Aussehen, ein geschmackvolles Frühstück jedermann. Erleichtert bei Säuglingen als Nahrungsmittel angewendet die Muttermilch, deren Sterblichkeit wird vermindert. Kranke jeder Art erreichen glänzende Erfolge. In allen Fällen werden 50 % an Geld im Haushalte erspart. Lobende Nachweise laufen täglich ein beim Erzeuger Apotheker Trnkoczy in Laibach, Krain, der mit Malztee seine 8 gefunden Kinder ausziehen ließ. Der Post das wenigste 5 Paket a 1/4 kg 4 K franko. 5 Kilo Postpaket a 15 Paket 10 K franko. 1/2 Kilo-Paket 60 h überall, auch bei Kaufleuten. Hauptdepot in Wien in den Apotheken Trnkoczy: Schönbrunnerstraße 109, Rabenplatz 4, Josefstädterstraße 25; in Graz, Sackstraße 4. 5317 12



V pregloboki žalosti naznanjamo vsem sorodnikom, prijateljem in znanem prebridko vest, da je naša ljubljena mati, oziroma tašča, sestra, svakinja in teta, gospa

Franja Verhunc roj. Skale

po dolgi, mučni bolezni, previdena s svetimi zakramenti, danes v 59. letu njene starosti mirno v Gospodu zaspala.

Pogreb se vrši v pondeljek, dne 10. t. m. ob 1/5. uri popoldne iz hiše žalosti, Resljeva cesta št. 5, na pokopališče k Sv. Križu.

Predrago ranjko priporočamo v prijazni spomin in prosimo tihega sožalja.

Ljubljana, dne 9. marca 1913.

Žaluojači ostali.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten teilen wir tiefergriffen mit, daß unsere gute Mutter, bezw. Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Fanny Verhunc geb. Skale

heute, nach langen Leiden, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, im 59. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Das Leichenbegängnis findet Montag, den 10. d. M. um 1/5 Uhr nachmittags vom Trauerhause, Resljeva cesta Nr. 5, nach dem Friedhofe zum Hl. Kreuz statt.

Die teure Berewigte wird dem frommen Andenken empfohlen.

Um stillen Beileid wird gebeten.

Laibach, am 9. März 1913.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Heinrich von Schollmayer-Richtenberger, fürstlicher Forst- und Domänen-Direktor und Landtagsabgeordneter in Krain, gibt, vom tiefsten Schmerze gebeugt, im eigenen Namen, sowie im Namen seiner Brüder Ethvin Schollmayer, f. f. Oberforststrat im Ackerbauministerium, Johann Schollmayer, f. f. Offizial, seiner Schwester Marie und seines Schwagers Ludwig Hrowatka, f. u. f. Oberstleutnant, und aller Enkel Nachricht von dem Hinscheiden der innigstgeliebten, teuren Mutter, bezw. Großmutter, der hochwohlgeborenen Frau

Cornelia Schollmayer, geb. von Costa

welche Sonnabend, den 8. März 1913 um 11 Uhr nachts nach langem Leiden und Empfang der heiligen Sterbesakramente, im 80. Lebensjahre, selig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle der teuren Verbliebenen wird Dienstag, den 11. März 1913 um 3 Uhr nachmittags im Trauerhause, Alter Markt Nr. 11a, eingesegnet und sodann auf dem Friedhofe zum Heil. Kreuz in der Familiengruft zur ewigen Ruhe beigesetzt werden.

Die heilige Seelenmesse wird Mittwoch, den 12. März 1913 um 10 Uhr vormittags in der Pfarrkirche zu St. Jakob gelesen werden.

Laibach, am 9. März 1913.

Erste krainische Leichenbestattungsanstalt Fr. Doberlet.

